

- 20.1 Traditionsleitung: die Furcht vor Schande
- 20.2 Innenleitung: Prinzipien halten auf Kurs
- 20.3 Außenleitung: offen und immer im Trend
- 20.4 Restchancen für Identität oder paradoxe Formen einer neuen Innenleitung?

*Der wilde Mensch lebt in sich, der gesellige hingegen ist immer
außer sich und lebt nur in der Meinung, die Andere von
ihm haben. Selbst die Empfindung seines Daseins
nimmt er nur aus ihrem Urteil.*

(Jean-Jacques Rousseau, 1754, S. 264)

Er sah nichts. Aber sollte er das sagen?

(frei nach Hans Christian Andersen, Des Kaisers neue Kleider, 1837)

Im Jahre 1950 veröffentlichte der Chicagoer Soziologe David Riesman (1909-2002) zusammen mit anderen eine berühmte Studie über den amerikanischen Sozialcharakter, die den bezeichnenden Titel „The lonely crowd“ trug. Dieser Titel wurde zum geflügelten Wort und traf den Nerv von Intellektuellen und Soziologen gleichermaßen. In dieser Studie kommt Riesman zu dem Ergebnis, dass es mit unserer Vorstellung, anders als alle Anderen zu sein, nicht weit her ist. Im Klartext: Das Individuum tut das, was alle, die ihm wichtig sind – von den engsten Freunden und nächsten Nachbarn bis zu den entferntesten Fans der gleichen Musik und den anonymen Trendsettern weltweit, vor allem aber aller Konsumenten ringsum –, auch tun. Er steuert sich nicht mehr selbst nach festen Prinzipien durch ein eigenes Leben, sondern lässt sich von den Anderen steuern. Der Mensch der Moderne ist

„außengeleitet“ (,other-directed‘). Das ist die zentrale These dieses Buches, das insofern indirekt etwas über Bedingungen der Identität aussagt, als es eine typische Persönlichkeitsstruktur beschreibt, wie sie sich in den Vereinigten Staaten ergeben hat.

Helmut Schelsky, der ein Vorwort zu der deutschen Ausgabe geschrieben hat, sah in dieser Studie allerdings auch die deutsche Wirklichkeit, wie er sie selbst in den 1950er Jahren beobachtete, getroffen. Auch hier würden die moralischen Normen durch die Meinung der Umwelt und der Öffentlichkeit konstituiert und geregelt. Der neue Typ des Außengeleiteten wende sich aber ab von einer „älteren Moralität (...), die darin bestand, dass der einzelne die moralische Verantwortung für seine Handlungen nur in den ein Leben lang festgehalten prinzipiellen Grundsätzen seines eigenen Innern und Gewissens fand. ‚Außenlenkung‘ als eine neue Form des Gewissens!“ (Schelsky 1958, S. 12). Es ist ein Wandel weg von einem „prinzipiellen und individualistischen Gewissen“ (ebd.).

Mit dieser bitteren Feststellung habe ich schon eine ältere Orientierung, die „Innenleitung“, angesprochen, die Riesman geschwunden sah. Ich habe sie und eine noch ältere, die „Traditionsleitung“ schon an anderer Stelle nachgezeichnet.¹ Ich will die diesbezüglichen Thesen von Riesman kurz wiederholen.

20.1 Traditionsleitung: die Furcht vor Schande

Riesman sieht einen Zusammenhang zwischen Bevölkerungsbewegungen und *Sozialcharakter*, worunter er die typische Verhaltenssteuerung in einer Zeit versteht. Über Jahrtausende waren die meisten Gesellschaften demographisch durch geringe Siedlungsdichte und einen relativ hohen Bevölkerungsumsatz gekennzeichnet, was bedeutet, dass es kaum zu tiefgreifenden sozialen Veränderungen gekommen ist. Die Bevölkerung war im Durchschnitt recht jung, und eine Generation löste die andere ab, ohne tiefe Spuren zu hinterlassen. (vgl. Riesman 1950, S. 27) Jeder bewältigte sein Leben so, wie es alle anderen seit je getan hatten. Riesman hat diese Verhaltenssteuerung als *Traditionsleitung* bezeichnet: „Der traditionsgeleitete Mensch steht der Kultur wie einer einheitlichen Macht gegenüber, auch wenn ihm diese durch jene spezifische kleine Gruppe von Menschen, mit denen er in täglichem Kontakt steht, nahegebracht wird. Diese erwartet von ihm nicht, dass er sich zu einer bestimmten Persönlichkeit entwickelt, sondern lediglich, dass er sich in der

1 Siehe oben Kap. 4.2 „Traditionslenkung“ und Kap. 9 „Innenleitung“.

allgemein anerkannten Art und Weise verhalte.“ (S. 40) Der Traditionsgeleitete wird von abweichendem Verhalten durch die *Furcht* vor *Schande* abgehalten.

20.2 Innenleitung: Prinzipien halten auf Kurs

In Europa nahm ungefähr seit dem Mittelalter die Bevölkerung rasch zu. Das hing mit verbesserten landwirtschaftlichen Methoden und einer deutlichen Steigerung der Erträge zusammen, was zu mehr Geburten führte. Mit einer Bevölkerungszunahme beginnt nicht nur eine verdichtete Siedlung, was Intensivierung der Kommunikation bedeutet, sondern auch – bedingt durch die Arbeitsteilung – eine Differenzierung der Funktionen der Mitglieder der Gesellschaft. Soziale Mobilität und Fernhandel nehmen zu. Mobilität bedeutet Verlassen von vertrauten Kontexten, und Fernhandel bedeutet auch Vermittlung von fremden Erfahrungen. Das Traditionsgefüge lockert sich, unterschiedliche Verhaltensmuster bilden sich heraus, die jedes für sich funktional sinnvoll sind, in der Summe aber konkurrierend wirken.

Die alte Verhaltenssteuerung passt nicht mehr. „Die größten Chancen, die diese Gesellschaft zu vergeben hat – und die größte Initiative, die sie denen abverlangt, die mit den neuen Problemen fertig werden wollen –, werden von Charaktertypen verwirklicht, denen es gelingt, ihr Leben in der Gesellschaft ohne strenge und selbstverständliche Traditions-Lenkung zu führen.“ (Riesman 1950, S. 31) Traditionslenkung ist von Natur aus schwerfällig. Jeder neue Einzelfall wird als Bedrohung der Routine im konkreten Fall gesehen. Die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung wird aber schneller und bringt neue Möglichkeiten und Forderungen in immer rascherer Folge. Gefordert ist deshalb eine Orientierung an *Prinzipien*, die grundsätzlich und auch in sich wandelnden Situationen gelten. Solche Prinzipien bildeten sich in Europa in der Renaissance im 15./16. Jahrhundert und der Reformation heraus. Während die Renaissance die Individualität des Menschen betonte und die Persönlichkeit als das Ergebnis allseitiger Bildung idealisierte, betonte die Protestantische Ethik, wie sie Max Weber beschrieben hat, auf der einen Seite eine religiös fundierte, prinzipiengeleitete Hinwendung zur diesseitigen Welt und die rationale Verfügung über sie und auf der anderen Seite die Verantwortung des einzelnen Individuums für sein eigenes Leben.

Diese neue Verhaltenssteuerung hat Riesman *Innenleitung* genannt. Der innengeleitete Mensch nimmt sozusagen einen „seelischen Kreiselkompass“ in sich auf, der ihn auf Kurs hält; diesem nach innen verlegten Steuerungsorgan gehorcht er aus Überzeugung, und wenn er von ihm abweicht, „so wird ihn dies mit *Schuldgefühl* erfüllen“ (Riesman 1950, S. 40). Der innengeleitete Typ folgt, wie gehört, einem

„prinzipiellen und individualistischen Gewissen“ (Schelsky 1958, S. 12) – und zur Not auch gegen das soziale Gewissen, das Andere ihm vorleben!

20.3 Außenleitung: offen und immer im Trend

Ist es nicht sonderbar, dass der Mensch meistens gar nicht das Eigene sagt, sondern das, wovon er glaubt, dass Andere es sagen würden (...).
(Thomas Mann, 1936, S. 857)

Hast Du was, dann bist Du was.

Der Typus des Innengeleiteten wird im 20. Jahrhundert allmählich abgelöst durch einen Charaktertyp, der für Riesman „seit kurzem in dem gehobenen Mittelstand unserer Städte in Erscheinung“ (Riesman 1950, S. 35) tritt, dem Typus des Außengeleiteten. Wie ist es zu diesem neuen Typus gekommen? Riesman erklärt es so: Technik, Wirtschaft und Handel brachten im 19. Jahrhundert einen relativen Wohlstand für alle. Das führte zu einem Rückgang der Geburten. Die Bevölkerung stagnierte zunächst und schrumpfte im 20. Jahrhundert in den meisten Industrienationen. Wichtiger für die Änderung im sozialen Charakter sind aber die sozialen Konsequenzen des ökonomischen und gesellschaftlichen Wandels, der sich mit der Industrialisierung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts beschleunigt hatte.

Mit der zunehmenden Arbeitsteilung begann sich auch die Gesellschaft immer mehr zu differenzieren. Auch die Rollen, die sich damit ergaben, wurden zahlreicher und differenzierter. Politische Entwicklungen garantierten größere individuelle Freiheiten, diese Rollen wahrzunehmen und zu gestalten. Mit der Anerkennung unterschiedlicher Interessen ließen sich auch für die verschiedensten Verhaltensformen gute Gründe anführen. Die geschlossenen Weltbilder wurden entzaubert oder lösten sich auf, und es kam zu einer Vielfalt von Überzeugungen und Einstellungen. Für die gleichen Situationen stehen heute konkurrierende Muster des Verhaltens zur Verfügung. Die Menschen geraten mit immer mehr fremden Kulturen in Kontakt, was bedeutet, dass sie permanent mit Neuem und Anderem konfrontiert werden. Und sie sehen, dass das Neue und das Andere auch Sinn macht und insofern sogar eine realistische Alternative zum eingelebten Verhalten sein könnte. Die Massenmedien tun ein Übriges, die Alternativen bekannt zu machen, und sie zeigen, dass die Alternativen auch gelebt werden können.

Es kommt noch etwas hinzu: Aufgrund eines allmählich ansteigenden breiten Wohlstands und wachsender Freizeit trat an die Stelle des dauernden „Knappheitsbewusstseins“ des innengeleiteten Menschen ein „Überflussbewusstsein“, das in

ein „Verbrauchsbedürfnis“ mündet. Für immer mehr Menschen entwickeln sich die materiellen Bedingungen so, dass sie sich immer mehr von dem leisten können, was ihnen die Konsumindustrie anbietet und die Massenmedien als modernen Lebensstil vor Augen führen.

Die Frage, warum die Menschen der Faszination eines Lebensstils erliegen, der ja von außen erzeugt wird, und ihre Innenleitung nach eigenen Prinzipien aufgeben, ist nicht leicht zu beantworten. Aus Riesmans Schilderungen kann man vielleicht die folgende Erklärung konstruieren: Nach der Erfahrung des bescheidenen Lebens und der Hinnahme des Mangels wächst das Bewusstsein, dass man sich nun etwas leisten kann und man sich auch dadurch etwas Gutes tut, wenn man seinen Lebenserfolg in materiellen Gütern und durch einen bestimmten Lebensstil zum Ausdruck bringt. Im Grunde geht es also um zweierlei: um das Bedürfnis, den eigenen Wert festzustellen, und zweitens um das Bedürfnis, ihn auch durch Andere bestätigt zu finden.

Letzteres hängt mit dem menschlichen Bedürfnis nach sozialer Anerkennung zusammen. Niemand hält Einsamkeit auf Dauer aus, umso weniger, wenn es kein inneres Steuerungszentrum mehr gibt, das auch in einer solchen Situation das Individuum auf dem Kurs des „richtigen“ Lebens hält. Da die großen Sinnsysteme und kleinen Prinzipien ihren Geist ganz aufgegeben haben oder sich in zahllose Varianten verflüchtigt haben, beginnt man sich unmerklich an dem zu orientieren, was „man“ in bestimmten Kreisen denkt und tut. Es ist sicher beides, was dabei eine Rolle spielt: unbedachte Anpassung, die Zugehörigkeit sichert, und symbolische Annäherung an Menschen, die anscheinend den Kurs des „richtigen“ Lebens schon gefunden haben, Diese Steuerung durch Orientierung an den Anderen nennt Riesman „Außenleitung“.

Die Außenleitung hat Konsequenzen für die Identität in der Moderne. Die Anderen werden nämlich unter der Hand zum Maßstab des Handelns und des Bildes von einem selbst. Wenn man sich an ihnen orientiert, kann man eigentlich nichts falsch machen, und man darf sicher sein, dass sie die Verdoppelung ihres Denkens und Handelns durch uns anerkennen, denn letztlich bestätigen sie sich dadurch auch ihr eigenes Leben. Und aus dieser Anerkennung, vielleicht auch nur Nicht-Missbilligung unseres Verhaltens, erwächst allmählich ein inneres Selbstbild, dessen Rahmung durch die Anderen uns immer weniger zum Bewusstsein kommt, je mehr wir ihre Vorgaben zu inneren Wünschen machen.

Sehen wir uns nun genauer an, wie und auf welchen Feldern Riesman die Außenleitung wachsen sieht. Da ist einmal der *Geschmack*. Riesman sieht in einer ökonomischen Skizze die Individuen als „Verbrauchergenossenschaft“ (Riesman 1950, S. 92) an, in der keiner durch übertriebenen Konsum Neid und Ablehnung provoziert, in der aber auch keiner durch Nicht-Besitz der „richtigen“ Gütern die

stumme Anerkennung durch die Genossen aufs Spiel setzen möchte. Schon diese symbolische Gruppe hat sich nicht aus eigenem Interesse allein konstituiert, da z. B. die Wirtschaft kontinuierlich für bestimmte Zielgruppen Bedürfnisse weckt und die Werbung in den Massenmedien dies dann als normalen Lebensstil verkauft. Auf diese Weise kommt es zu einer „Sozialisierung des Geschmacks“ (S. 86), der dann in den Bezugsgruppen, denen sich das Individuum verpflichtet fühlt, auch prompt hochgehalten wird. Um Sicherheit des Geschmacks zu bekommen, muss man sich nur umsehen, was die Anderen anziehen, sagen oder tun, und ganz unproblematisch ist die Suche nach dem „eigenen“ Geschmack, wenn man sich die Bilder der Massenmedien vom „richtigen“ Leben ansieht. Die inflationäre Ratgeberliteratur für alle Lebenslagen tut in dieser Hinsicht diskret ein Übriges.

Ein zweites Feld ist das frühzeitige Erlernen *normalen* Verhaltens. Die Massenmedien, so die These von Riesman, stellen die Verbindung zwischen dem eigenen Ich und der Außenwelt her. (vgl. Riesman 1950, S. 37) Dort lernt z. B. das Kind, die Welt mit den Augen „des“ Kindes zu sehen, „d. h. mit denen des *anderen* Kindes“ (S. 109). Da die Bilder mitten aus dem Leben eines ganz normalen Kindes gegriffen zu sein scheinen, überzeugen sie und stiften an, sich genau so zu verhalten. In dem Maße, wie einem das gelingt, wächst auch die Chance, von den Anderen, die sich genau so verhalten, anerkannt zu werden. Nicht nur für Kinder dürfte das Bedürfnis, dazuzugehören, außerordentlich stark sein. In der Anpassung an die Anderen verliert das Individuum viel an Individualität, gewinnt aber eine soziale Identität, die ihm gut tut.

Als dritten Bereich möchte ich die scheinbare Befriedigung des *Bedürfnisses nach Individualität* nennen. Trotz der wohltuenden Erfahrung, dazuzugehören, bleibt der Wunsch nach Individualität natürlich bestehen, doch auch der kann leicht in der Welt der Außenleitung befriedigt werden: Die Konsumindustrie, die ganz gezielt an der „Sozialisierung des Geschmacks“ mitarbeitet, tut das in einer Zeit der harten Konkurrenz um Kunden natürlich nicht ins Blaue hinein, sondern differenziert nach Zielgruppen und befriedigt deren latentes Bedürfnis, doch auch ein bisschen anders als die Anderen zu sein, mit einer Differenzierung ihrer Produkte. Sie steigert die soziale Attraktivität der Produkte durch leichte Variationen, die die Homogenität der Zielgruppe und die gewünschte Anstiftung zur wechselseitigen Beobachtung und Anerkennung des richtigen Konsumverhaltens nicht stören, aber das unterschwellige Bedürfnis befriedigen, in der Masse nicht aufzugehen. Es sind oft nur Kleinigkeiten, die natürlich auch ihren Preis haben, die die Unterschiede dann ausmachen. Riesman nennt es „marginal differentiation“ (Riesman 1950, S. 61). Es ist zu befürchten, dass diese marginale Differenzierung das Einzige ist, an dem der Außengeleitete seine Identität festmacht!

Ich habe so viel von Konsum und Mode als einer Erklärung für die Form und Macht der Außenleitung gesprochen, dass der Eindruck entstehen könnte, das sei der einzige Faktor, der dafür verantwortlich gemacht werden könnte, und der einzige soziale Bereich, in dem sich Außenleitung abspielt. Das ist aber keineswegs Riesmans These. Er fasst Mode in einem viel weiteren Sinne und rechnet dazu auch die Konjunkturen des Verhaltens in der Freizeit, des Denkens über Politik, wie sie von Anderen gemacht werden sollte oder wie man sich selbst dafür einsetzt, der Vorstellungen von der richtigen Erziehung der Kinder oder der Einstellungen des Individuums zu Sexualität oder Moral und vor allem zu sich selbst. Es geht im Grunde um die Frage, wie das Individuum in einer Gesellschaft, deren Orientierungsmuster sich ständig wandeln, aber unablässig in sein Leben eingreifen und ihm abverlangen, auf der Höhe der Zeit zu bleiben, Schritt hält.

Dieses Problem ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts zweifellos grell aufgesprungen, aber die Vorboten, so sieht Riesman es auch, kamen schon früher daher. Als ein Beispiel zitiert er (1950, S. 39) die Schilderung des Stepan Arkadjewitsch Oblonskij in Leo Tolstois „Anna Karenina“ aus dem Jahre 1878. Ich gebe sie in einer neueren Übersetzung wieder: *Stepan Arkadjewitsch hielt ein liberales Blatt, nicht gerade ein sehr radikales, sondern eines von jener gemäßigten Richtung, die den Meinungen des überwiegenden Teils der Bevölkerung entsprach. Und obgleich ihn weder die Wissenschaften noch die Kunst oder die Politik besonders interessierten, hielt er an der Auffassung fest, die die Mehrheit des Publikums und seine Zeitung über diese Dinge hatten, und änderte seine Ansichten nur dann, wenn auch die Mehrheit sie änderte, oder genauer: er änderte sie nicht, sondern sie wandelten sich unmerklich von selber. Überhaupt wählte Stepan Arkadjewitsch seine Richtung, seine Ansichten nicht selbst, sondern sie fanden zu ihm, ganz wie die Fassung seines Hutes oder der Schnitt seines Anzugs: er trug, was allgemein gerade getragen wurde. (...) Er liebte seine Zeitung wie die Zigarre nach dem Mittagessen wegen der leichten Umneblung, in die sie seinen Kopf versetzte. (Tolstoi 1878, S. 13ff.)*

Kommen wir zurück zur Beschreibung der Bedingungen, unter denen Riesman in der amerikanischen Gesellschaft die Außenleitung wachsen sieht. Neben dem Diktat der Mode, das er von der Konsumindustrie und den Massenmedien kontinuierlich erhoben sieht, ist ein zweiseitiger Prozess für die Außenleitung maßgebend: Die Gesellschaft wird auf der einen Seite bürokratisiert, was bedeutet, dass das Verhalten der Menschen untereinander von außen geregelt wird; auf der anderen Seite ist das Individuum in zahlreiche soziale Bezüge gleichzeitig eingebunden und muss mit höchst unterschiedlichen sozialen Erwartungen zurecht kommen. Da ein verbindliches, inneres Prinzip der Verhaltenssteuerung nicht mehr vorhanden ist oder angesichts der Fülle von Möglichkeiten und Erwartungen nur noch schwach

funktioniert, beginnt der moderne Mensch sich an dem zu orientieren, was ihm die wichtigsten Bezugspersonen vorleben – oder wovon er denkt, dass sie so leben.

Diese Orientierung nennt Riesman, wie gesagt, *Außenleitung*: „Das gemeinsame Merkmal der *außengeleiteten* Menschen besteht darin, dass das Verhalten des Einzelnen durch die Zeitgenossen gesteuert wird; entweder von denjenigen, die er persönlich kennt, oder von jenen Anderen, mit denen er indirekt durch Freunde oder durch die Massenunterhaltungsmittel bekannt ist. Diese Steuerungsquelle ist selbstverständlich auch hier ‚verinnerlicht‘, und zwar insofern, als das Abhängigkeitsgefühl von dieser dem Kind frühzeitig eingepflanzt wird. Die von den außengeleiteten Menschen angestrebten Ziele verändern sich jeweils mit der sich verändernden Steuerung durch die von außen empfangenen Signale. Unverändert bleibt lediglich diese Einstellung selbst und die genaue Beobachtung, die den von den Anderen abgegebenen Signalen gezollt wird.“ (Riesman 1950, S. 38)

Diese Erklärung des Handelns hatte der schottische Moralphilosoph John Locke als „law of opinion or reputation“ (1690b, Buch II, Kap. 28, § 10 und 12) bezeichnet.² Ihm gehorchen wir mehr als dem göttlichen oder staatlichen Gesetz!

Der außengeleitete Mensch lernt „Signale von einem sehr viel weiteren als dem durch seine Eltern abgesteckten Kreis aufzunehmen. Die Familie stellt nicht mehr jene eng miteinander verbundene Einheit dar, mit der er sich identifiziert, sondern lediglich einen Teil einer weiterreichenden sozialen Umgebung, an die er sich frühzeitig gebunden fühlt. In dieser Hinsicht ähnelt der außengeleitete Mensch dem traditionsgeleiteten Menschen, denn beide leben in einem Gruppenmilieu, und beiden fehlt die Fähigkeit des innengeleiteten Menschen, seinen Weg allein zu gehen. Doch ist dieses Gruppenmilieu in beiden Fällen grundverschieden. Der außengeleitete Mensch ist ‚Weltbürger‘.“ Er ist „in gewissem Sinne überall und nirgends zu Hause; schnell verschafft er sich vertraulichen, wenn auch oft nur oberflächlichen Umgang und kann mit jedermann leicht verkehren“ (Riesman 1950, S. 41).

Das Problem des außengeleiteten Menschen besteht darin, dass er sich auf viele Sender und häufigen Programmwechsel einstellen muss. Um die Signale von überallher zu empfangen, ist „nicht erforderlich, einen Kodex von Verhaltensregeln, sondern jenes hochempfindliche Gerät, womit er diese Nachrichten empfangen und gelegentlich an ihrer Verbreitung teilnehmen kann, zu verinnerlichen. Gegenüber Kontrollen durch Schuld oder Furcht vor Schande, wenngleich diese selbstverständlich weiterexistieren, besteht ein wesentlicher Beweggrund für den außengeleiteten Menschen in einer *diffusen Angst*. Der Kontrollmechanismus wirkt jetzt nicht in der Art des Kreiselkompasses, sondern wie eine Radaranlage.“ (Riesman 1950, S. 40)

2 Vgl. Kap. 10.1 „Erfahrung, Selbstbeobachtung und die Beobachtung der Anderen“.

Während der innengeleitete Mensch sich an Prinzipien oder vorbildlichen Gestalten orientierte, um einen festen, *eigenen* Weg zu gehen, „sieht der außengeleitete Mensch sein Leben häufig gar nicht als eine individuelle Karriere an. Ihn verlangt nicht nach Ruhm, der ihn bis zu einem gewissen Grade seiner Gruppe von Kollegen (*peer-group*) entfremden oder aus einem bestimmten Lebensstil herausreißen würde. Er sucht vielmehr die Achtung, vor allem aber die affektive Zuneigung einer strukturlosen und sich ständig in ihrer Zusammensetzung wandelnden Gruppe von Kollegen und Zeitgenossen.“ (Riesman 1950, S. 150) Es ist eine paradoxe Situation, denn genau mit diesen Kollegen und Zeitgenossen, denen er „Aufmerksamkeit widmet, um sich nach ihren Verhaltensweisen und Werturteilen zu richten“ (ebd.), steht er in Konkurrenz, da sie die gleichen Ziele wie er verfolgen.

Der außengeleitete Mensch bewegt sich „auf einer Milchstraße von fast, wenn auch nicht gänzlich ununterscheidbaren Zeitgenossen“ (Riesman 1950, S. 150). Die Milchstraße besteht bekanntlich aus schier unendlich vielen Sternen, und dem unbewaffneten Auge sehen alle gleich aus und scheinen an ihrem Ort fixiert. Auf der „sozialen Milchstraße“ ist es nicht ganz so voll, aber dort ist alles in Bewegung, und man weiß nicht, wem man im nächsten Augenblick begegnet. „Unter dem Zwang, mit einer Vielzahl von Menschen zu verkehren, sie für sich zu gewinnen und beeinflussen zu müssen, behandelt der außengeleitete Mensch alle anderen Menschen wie Kunden, die immer recht haben.“ (S. 152) Um mit allen irgendwie zurecht zu kommen, ist er flexibel und spielt die Rolle, die ihm im Augenblick den größten Erfolg oder wenigstens den geringsten Ärger verspricht. So spielt der außengeleitete Mensch eine Rolle nach der anderen, manchmal sogar mehrere Rollen zugleich. Das hat Folgen für die eigene Identität, weil er „schließlich nicht mehr weiß, wer er eigentlich wirklich ist und was mit ihm geschieht“ (ebd.).

Um ein Sprichwort abzuwandeln, kann man es so sagen: Wer es allen recht machen will, macht es keinem recht, am wenigsten sich selbst. Es kann sich kein Prinzip ausbilden, nach dem das Individuum strukturiert handelt und nach dem es als Individualität identifiziert werden könnte. Der Außengeleitete gibt „die feste Charakterrolle des innengeleiteten Menschen auf und übernimmt dafür eine Vielfalt von Rollen, die er im geheimen festlegt und entsprechend den verschiedenen Begebenheiten und Begegnungen variiert“ (Riesman 1950, S. 152).³ Es gibt eine Identität für diese Situation und eine andere für eine andere und eine dritte für eine dritte. Das Individuum zeigt nicht, wer es *ist*, sondern was es *kann*. Unbewusst misst es sein Können an dem, was die Anderen sagen, und ebenso unbewusst bleibt, dass die Kunst nur funktioniert, wenn das Individuum immer wieder vergisst, was es

3 Lesen Sie doch einmal in Kap. 12.5 nach, was Simmel über den Kampf um Aufmerksamkeit, Übertreibungen und die Blasiertheit in der Großstadt gesagt hat!

gestern gedacht und getan hat. Wer sich immer wieder an Prinzipien erinnert, die gestern gegolten haben, gilt als zwanghaft, wer mit der Zeit geht, als dynamisch.

Die bewegliche Umstellung ist nicht nur möglich, sondern, so muss man Riesman interpretieren, auch *geboten*, weil die verschiedenen Rollen, die der außengeleitete Mensch den vielen Anderen gegenüber spielen muss, „weder institutionalisiert noch klar voneinander abgesetzt sind“ (Riesman 1950, S. 152). Sie sind keineswegs eindeutig, sondern diffus, und sie sind auch nicht zwingend, sondern Optionen. In der ersten Hinsicht lebt der Außengeleitete in der latenten Angst, etwas falsch zu machen, solange er nicht weiß, was „man“ heute so richtig macht. In der zweiten Hinsicht ist er allerdings freier als der innengeleitete Mensch, denn er kann jede Option für sich und die Anderen legitimieren, wenn er nur die entsprechende Bezugsgruppe wählt.

Bei Jugendlichen schütteln wir den Kopf, wenn sie heute das und morgen das für wahnsinnig wichtig halten, und den *anderen* Erwachsenen kreiden wir es als Charakterschwäche an, wenn sie „ihr Fähnchen nach dem Wind hängen“. Doch Außenleitung macht sich nicht nur *vor* unserer Haustür breit, sondern ist in die Bedingungen der Moderne eingewoben. Zwar meinen viele, die überhaupt zu dieser Diagnose durchstoßen, sie seien die einzigen, die „nicht alles mitmachen“ und „authentisch“ sind, aber im Grunde ist das bei vielen nur Illusion, um den Gedanken der Entfremdung von der eigenen Identität, der ja mit der Außenleitung verbunden ist, nicht an sich herankommen zu lassen. Im Grunde sind wir dankbar für die soziale Anerkennung, die wir erfahren, wenn wir so „normal“ sind wie die Anderen, die uns wichtig sind. Da die Muster der Normalität selbst im Fluss sind, können wir unser Bild von uns im Wandel der Muster des richtigen Lebens im wörtlichen Sinn auch nicht *feststellen*. Identität bleibt offen, Individualität bleibt im Trend.

20.4 Restchancen für Identität oder paradoxe Formen einer neuen Innenleitung?

Die Kränkung der Individualität, nur Mitläufer zu sein, können wir nicht gut ertragen. Deshalb wehren wir sie im Alltag durch kleine Abweichungen ab. Riesman nennt es, wie schon gesagt, „marginal differentiation“ (1950, S. 251), durch die sich der außengeleitete Mensch seiner Einzigartigkeit zu vergewissern sucht. Sigmund Freud hat diese Strategie der Absetzung der Ähnlichen voneinander den „Narzissmus der kleinen Differenzen“ genannt: „Ich habe mich einmal mit dem Phänomen beschäftigt, dass gerade benachbarte und einander auch sonst nahestehende Gemeinschaften sich gegenseitig beföhden und verspotten, so Spanier und

Portugiesen, Nord- und Süddeutsche, Engländer und Schotten usw. Ich gab ihm den Namen ‚Narzissmus der kleinen Differenzen‘.“ (Freud 1930, S. 104)

Möglicherweise liegt in dieser kleinen Differenz der Kern der Identität, um den allein herum der Außengeleitete seine Identität organisiert. Zu dieser Überlegung würde auch die These von Richard Sennett passen, dass es im 20. Jahrhundert gar nicht zu einem Übergang von der Innenleitung zur Außenleitung gekommen sei, sondern dass die Menschen der Moderne nur in einer neuen Form der Innenleitung leben: Sie würden von ihrem Narzissmus bestimmt, und der sei „die protestantische Ethik von heute“. (Sennett 1974, S. 418) Diese Diagnose der scheinbar Außengeleiteten kann man vielleicht so zusammenfassen: Sie kümmern sich so sehr um das, was „man“ sagt, weil sie daran die Kriterien der Selbsterforschung finden. Sie wollen deshalb wissen, was die Anderen für richtig halten, weil sie dann abschätzen können, ob sie es selbst richtig machen. Deshalb leben sie ja auch nach Riesman ständig in *diffuser Angst*.

Man kann Sennetts Diagnose der Formierung der Persönlichkeit aber auch noch in einem anderen Sinne lesen: Obwohl das Individuum in der Moderne sich in vielen Bereichen an dem aus-, vielleicht sogar aufrichtet, was „man“ denkt und tut, beginnt es sich unter der Hand auch von den Anderen zurückzuziehen. Sennett konstatiert das am „Rückzug aus dem gemeinsamen Handeln“ (Sennett 1974, S. 420), sowohl am Arbeitsplatz wie in der Nachbarschaft, wie in der Politik. Im Grunde ist es eine schleichende Entsolidarisierung. Jeder hat nur noch die eigenen Interessen im Kopf. Um in der harten Konkurrenz um knappe Güter – seien es Arbeitsplätze, wirtschaftliche oder soziale Erfolge oder einfach soziale Aufmerksamkeit und Anerkennung – nicht hinten runter zu fallen, darf man sich keine Fehler leisten und keine Schwächen zeigen. Vor allem Gefühle müssen unterdrückt werden. Deshalb kommt es für Sennett auch zu einer ganz neuen Form der Askese: Das Individuum gestattet sich selbst nicht mehr, seine Gefühle auszuleben, und vor allem ist es darauf bedacht, sie auch nicht zu zeigen.⁴ Es unterwirft sich einer permanenten Selbstkontrolle.

Da die Individuen gelernt haben, dass der Erfolg in der Konkurrenz um knappe Güter von den Anstrengungen des Einzelnen abhängen, muss sich jeder auch ständig beobachten, wo er in dieser Konkurrenz steht, was er vielleicht falsch gemacht hat und was er vielleicht ändern sollte. Da aber die Bedingungen, unter denen Interessen definiert und die Mittel, sie umzusetzen, gefunden werden könnten, diffus

4 Wir sollten uns nicht von den exhibitionistischen daily talkshows täuschen lassen. Es sind Schauspiele mit begrenzter kathartischer Wirkung, bei denen Menschen dazu gebracht werden, zu glauben, die Explosion der Gefühle bringe endlich zum Ausdruck, wer sie „wirklich“ sind.

sind, beginnt das Individuum immer mehr den Blick auf sich selbst zu lenken. So wie sich der Calvinist ständig prüfte, ob ihm seine Taten einen Hinweis auf den Gnadenstand geben, beobachtet sich das Individuum der Moderne, wer es ist – nach den Maßstäben, die ihm kein Gott und keine Religion, sondern die anderen Menschen liefern. Bei Berger, Berger und Kellner werden wir später lesen, dass die Identität in der Moderne „besonders offen“ ist und das Individuum sich zugleich immer mehr auf sich konzentriert: „Die Subjektivität erlangt bislang ungeahnte ‚Tiefen.‘“ (Berger u. a. 1973, S. 71)⁵ Hier haben wir die Erklärung für die nur scheinbar widersprüchliche Entwicklung. Und eine andere Konsequenz kann man sich bei so infizierten Identitätssuchern auch vorstellen: In dem Maße, wie sie sich in sich selbst versenken, hoffen sie, auf etwas zu stoßen, wodurch sie sich tatsächlich von allen Anderen unterscheiden. Solange dieses „etwas“ nicht dingfest gemacht werden kann – z. B. durch eine Hypothese zur eigenen Identität! –, reicht vielen zur Abwehr der Außenleitung die Vorstellung, dass sie wenigstens „mehr denken als die Anderen“. Ich meine das keineswegs ironisch!

Zurück zu Riesmans These von der Außenleitung und zu einer Einschätzung der unbewussten Strategie, das *Bewusstsein* der Außenleitung abzuwehren oder gar nicht erst aufkommen zu lassen: Sie ist nicht wirklich erfolgreich, aber sie beruhigt. Die kleinen Differenzen werden signalhaft betont, gleichwohl bedienen sie sich der Auszeichnungen, die von unmissverständlichen Modejournalen und dem überall wehenden Zeitgeist als die „richtigen“ und angemessenen propagiert werden! Die Konsequenz? Die „unverwechselbare“ Persönlichkeit, die wir manchmal sein wollen, trifft sich in hunderten von Spiegeln. Doch diese Erfahrung – wenn sie überhaupt reflektiert wird! – beunruhigt die allermeisten Menschen nicht wirklich. Sie sehen ihre Identität verankert in der Bezugsgruppe, die gelegentliche Extravaganzen durchaus duldet.

Zitierte Literatur

- Andersen, Hans Christian (1837): Des Kaisers neue Kleider
 Berger, Peter L.; Berger, Brigitte; Kellner, Hansfried (1973): Das Unbehagen in der Modernität. Frankfurt am Main: Campus, 1975
 Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur. (In: Freud 1953: Abriss der Psychoanalyse. Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt am Main: Fischer)

5 Eine weitere Begründung für die Selbstprüfung spreche ich in Kap. 30.3 „Besonders differenziert – und überall etwas fremd“, Anm. 5 an.

- Locke, John (1690b): Versuch über den menschlichen Verstand, 2 Bände. Leipzig: Meiner, 1911 und 1913
- Mann, Thomas (1936): Joseph in Ägypten. (Teil III der Tetralogie Joseph und seine Brüder). Frankfurt am Main: Fischer, 1960, 1986
- Riesman, David (1950): Die einsame Masse. Reinbek: Rowohlt, 1958
- Rousseau, Jean-Jacques (1754): Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. (In: Rousseau 1978: Schriften, Bd. 1. Frankfurt am Main: Fischer, 1988)
- Schelsky, Helmut (1958): Vorwort zu: Riesman (1950): Die einsame Masse. Reinbek: Rowohlt, 1958
- Sennett, Richard (1974): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer, 1986
- Tolstoi, Leo N. (1878): Anna Karenina. Düsseldorf und Zürich: Artemis & Winkler, 11. Auflage 1997